

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spaltenbreite beträgt 15 cm.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 175

Donnerstag den 29. Juli 1915

26. Jahrgang

Der zweite große Mißerfolg der Italiener. Aus belgischen Staatsakten.

Befreiungsideale.

Schon von Beginn des Krieges an spielt in der französi-
schen sozialistischen Partei die Idee eine große Rolle, daß von
den Ententemächten dem übrigen Europa die Befreiung aller
Völker gebracht werden müsse. Dabei wird in den höchsten
Tönen die französische Freiheit beklungen, so daß man glauben
könnte, nicht die Gegenstände zwischen Kapital und Arbeit haben
in Frankreich die sozialistische Partei geschaffen, sondern die
gemeinsame Auffassung, daß die französische Bourgeoisie
bist die beste Hüterin aller Freiheitsideale ist. Deshalb ver-
spricht man auch wieder in dem Aufruf des Generalrats der
französischen Partei allen Völkern die Freiheit. Und wie es
schon in dem Aufruf der französischen Partei heißt, daß
Frankreich durch seinen Willen zum Frieden, zur Freiheit der
Individuen und der Nationen sich wieder einmal die Dankbar-
keit der ganzen Welt verdienen werde.

Wenn uns die Begeisterung eigen wäre, die bei den Vor-
teigenossen in Frankreich die Menschen anfangen nimmt, dann
könnten wir uns einbilden, eine gleiche Mission nach dem Osten
zu erfüllen. Der Krieg schafft so harte Aufgaben, besonders
wenn er 12 Monate auf das Fühlen und Empfinden der Men-
schen einzuwirken hat, daß an politischen Phantasieren, die
bei uns schon schwächer entwickelt sind als in Frankreich, keine
Neigung vorhanden ist. Es wäre schon besser, wenn die fran-
zösischen Genossen etwas weniger dramatisch die Freiheits-
beiden zur Schau trügen, sondern etwas ruhiger und vernün-
diger über das Ende des blutigen Ringens nachdenken.

Was es mit der Freiheit des Individuums in Frankreich
auf sich hat, dafür genügt doch nur das Beispiel anzuführen,
wie die französische Regierung 1913 wegen der Gewerkschaften
verfuhr, als man sich dort gegen die Heraushebung der Dienst-
zeit auf drei Jahre wandte. Diese Protestaktion der Arbeiter
wurde eines Tages jäh dadurch unterbrochen, daß 18 in der
Gewerkschaft tätige Genossen eingesperrt und fünf Monate in
Untersuchungshaft gesetzt wurden. Der „Vorwärts“ schrieb
am 23. November 1913 in einem Bericht aus Paris über das
Ende der Aktion folgendes:

„Die Regierung warf sich während auf die Gewerkschaften, ließ
in hundert Privathäusern, Arbeiterhöfen und Redaktionen
Durchsuchungen vornehmen und bedrohte die Gewerkschaften
mit Gefängnis. Natürlich sollte nun das Publikum zum Glauben
an eine Verschwörung gebracht werden, da es ja beim Antimi-
tarismus der mit dem dritten Jahre bedrohten Wehrmänner nicht
mit rechten Dingen ausgehen konnte. Hierarchische Bediente helfen
der Polizei bei der Sammlung von „Material“. Sogar die „vor-
nehme“ „Revue des deux Mondes“ beteiligte sich daran. ... Und
damit die Sache ein besseres Gesicht bekam, wurden außer den Or-
ganisationsbeamten, die mit der Verfechtung der Anweisungen und
Begleitförmchen an die Soldaten mehr oder minder zu tun gehabt
hatten, der Sekretär Fievet und der Kassierer Maréchal von der Ar-
beiterkonföderation eingeliefert. Der erste wohl darum, weil er als
alter „Antipatriot“ und Verfasser eines vielverbreiteten „Soldaten-
bandbuches“ als „Oberhaupt“ der Verschwörung präsentiert werden
konnte und weil vielleicht, weil man das Publikum glauben machen
wollte, die Arbeiterkonföderation habe die demonstrierenden Soldaten
begeleitet.“

Der Protest aus der Arbeiterkraft wurde damit erstickt.
der französische Militarismus triumphierte, die dreijährige
Dienstzeit blieb bestehen. Dabei hatten wir damals in
Deutschland das Gefühl, das gerade nicht sehr angenehme Gefühl, daß
unser Militärs dem französischen Beispiel folgen könnten.
Also, wenn die französischen Genossen den preussischen Mi-
tarismus totschlagen wollen, was sie uns wieder einmal heilig
versprochen, so sollten sie nicht vergehen, daß wir immer noch
die dreijährige Dienstzeit haben, und daß hier, einschließlich
Liebesdienst, niemand Neigung hat für ein dreijähriges fran-
zösisches Exerzieren.

Wir sind auch der Überzeugung, daß eines Tages unse-
ren Genossen in Frankreich wieder die Erkenntnis kommt, daß
die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit in den Re-
gierungssystemen keine großen Unterschiede aufkommen läßt.
Gegenwärtig aber ist das Festhalten an der fixen Idee, wir
haben doch die vom Freiheitsdrang getriebene Regierung und
die russische wäre auch besser, wenn das nicht die deutsche
Regierung verhindern hätte, wie von anderer Seite entdeckt
wurde, politisch töricht und eine Hinderung jeder Verständi-
gung, auf die wir doch nun eines Tages hinsteuern müssen
je eher, je besser.

Noch eine Absonderlichkeit des Aufrufs der französischen
Genossen auf die Friedenskonferenz des deutschen Parteivor-
standes mag hier eine besondere Würdigung erfahren. Es
heißt dort, daß ein dauernder Friede nur möglich ist auf dem
Prinzip der Nationalitäten, das den Willen einschließt, jede
Annektionspolitik zu vermeiden und zugleich den unterdrückten
Völkern Europas wieder das Recht zu geben, über sich selbst
zu verfügen und zu den Nationen, von denen sie gewaltsam
getrennt worden sind, zurückzuföhren. Da möchten wir fragen,
zu welchem Zweck geschieht denn die Teilnahme des französi-

schen Heeres am Kampf um den Besitz der Dardanellen?
Welche Völker wollen denn hier die sozialistischen Minister
befreien? Wenn nun die Nationen wieder alle in ihre Rechte
kommen sollen, wird die französische Regierung Marokko und
Alger den Eingeborenen wiedergeben, werden die Chinesen
wieder Tonkin von Frankreich erhalten? Sollen Polen, Fin-
land, die Mongolen und die kaukasischen Völkerschaften aus
russischer Knechtschaft auch befreit werden? Natürlich, soweit
geht der Freiheitsdrang der französisch-sozialistischen Re-
gierung nicht, nur in Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein
und in Oesterreich sollen die Völker „befreit“ werden. Der
französische Genosse Comptre-Morel wendet sich schon gegen
die Annexionen, das linke Rheinufer für Frankreich in Be-
sitz zu nehmen; auf ein bißchen mehr oder weniger kommt es
schließlich nicht an.

Gegenüber solchen Auffassungen sind alle Bemühungen
für eine Verständigung vorläufig leider zur Fruchtlosigkeit
verdammt. Das sind vorläufig recht trübe Aussichten, die für
alle Beteiligten zu bedauern sind; aber es wäre töricht, vor
diesen Tatsachen die Augen zu schließen. Die Antwort der
französischen Parteigenossen wird manchen unserer Partei-
freunde in Deutschland darüber aufgeklärt haben, wie abge-
messen, sachlich und auch entgegenkommend die politische Stel-
lung der deutschen Reichstagsfraktion und des Parteivor-
standes ist.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 28. Juli. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von frühe-
ren Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche
Teile unserer Stellung nachts von schlesischen Truppen er-
stürmt. Vier Maschinengewehre sind erbeutet.
In den Vogesen fanden in der Linie Lingelkopf-
Barrenkopf erbitterte Kämpfe statt. Französische An-
griffe wurden durch Gegenstoß nach mehrstündigem Nahkampf
zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend ver-
loren gegangenen Gräben am Lingelkopf bis auf ein kleines
Stück von uns zurückgewonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Mitau und Rjemen wurden gestern noch
etwa 1000 verprügelte Russen zu Gefangenen ge-
macht.

Ostlich und südlich von Mozan schreitet unser An-
griff vorwärts; Gnoworowo wurde genommen.

Nördlich von Seroa beiderseits des Naraw und süd-
lich von Raselot setzen die Russen ihre Gegenangriffe
fort; sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei
Mozan 2500 Gefangene und sieben Maschin-
gewehre in unserer Hand.

Vor Warschau wurde westlich von Monie der Ort
Pierunow von uns erstickt, in der Gegend südwestlich
von Cera-Kalwarja wird gekämpft.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen
unverändert. Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 28. Juli. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart, 28. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen Weichsel und Bug
und bei Sokal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser
Gegenstöße.

Westlich Iwangorod brach ein feindlicher Vorstoß
unter unserem Feuer zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ergriffte auch der gegen das Plateau
von Dobersdo gerichtete Angriff der Italiener.
Stellenweise unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer,
ansonsten rüsteten sie sich nurmehr zu vereinzelten schwachen
Vorstößen auf, die mühelos abgewiesen wurden.

sicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubrechen
versuchte.

Die Gesamtverluste der Italiener sind
auf 100 000 Mann einzuschätzen. Erst die Geschichte
wird die Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer
Führer in dieser Abwehrschlacht bewerten; unerschütterlich und
unerschütterlich stehen sie noch immer da, wo sie vor zwei
Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den
in zwei Schlachten heiß umstrittenen Stellungen im Görzi-
schen, sondern auch von unserer ganzen zur Verteidigung im
Südwesten der Monarchie gewählten Kampffront.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli, früh, unternahm unsere leichte Kreuzer
und Torpedobooten einen erfolgreichen Angriff auf die
Eisenbahnstrecke von Ancona bis Pescara und beschoßen
die Stationsanlagen, Bahnhofsmagazine, Wacht Häuser, Eisen-
bahnbrücken in dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolg. Mehrere
Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert;
ein Bahnhofsmagazin in Fano geriet in Brand, der eine starke
Explosion zur Folge hatte.

Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge den Bahnhof,
eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte in
Ancona erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahn-
hof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört
wurde.

In einem Naphthalinank entstand ein noch auf 30 Seemeilen
sichtbarer Brand.
Alle Einheiten sind ohne Verluste zurückgekommen. Feind-
liche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Zur Lage im Osten

Die Londoner „Morning Post“ gibt die gepresste
Stimmung in England wieder und schreibt in
einem Leitartikel: Deutschland hat eine fürchterliche Macht
im Osten zusammengebracht und treibt die Russen durch kein
überlegenes Gewicht zurück. Sodoch die russischen Stellungen
und Armeen gefährdet sind. Trotzdem hören wir von keiner
Divergenz an der Westfront. Die britische Armee war untätig.
Wir hatten wochenlang keine Meldungen von Bedeutung.
Nichts ist geschehen während dieser Krisis, um dem Verbän-
deten durch einen Druck in Flandern zu Hilfe zu kommen.
Deutschland darf die Initiative ergreifen und strategisch un-
gestraft hier und dort zuschlagen. Wir behaupten 30 Lauf-
gräben mit Schwierigkeit. Deutschland behauptet eine Linie
von vielen hundert Meilen einschließlich Belgiens und eines
Teils von Frankreich und unternimmt diese gewaltigen An-
griffe. Trotzdem schmeichelt sich das britische Volk, daß es
angemessenen Teil am Kriege nimmt. Die Lage ist ge-
fährlich und unbefriedigend. Wenn wir nur
eine Linie von wenigen Meilen behaupten können, dann si-
chern wir keine sehr starken Gründe dagegen. Wir haben
finanziell für eine Linie von 30 Meilen ebensoviel ausge-
geben, wie Deutschland an allen Grenzen. Rußland und
Frankreich wissen, daß wir nicht alles tun, was wir können,
daß wir den Krieg verlängern, weil wir kaum mit halber
Kraft kämpfen. Der Artikel schließt mit der Forderung der
Wehrpflicht.

Der Berner „Bund“ schreibt zur strategischen Lage im
Osten: Die Armee Below, die von Schaulen in der Richtung
Bosmol-Rendany vorgerückt ist, hat damit die Offensive er-
öffnet, deren Zielpunkt zum mindesten Wilna und Dünaburg
sein müssen. Trifft das zu, dann hat die Umklammerung
der russischen Zentralstellung eine Ausdehnung erfahren, die
auf die Unterbrechung der rückwärtigen Verbindung, 300
Kilometer vom Zentralpunkt Brest-Litowsk entfernt, aus-
geht. Je heftiger sich also die Russen zwischen Warschau und
Brest wehren, und je weniger sie geneigt sind, der Bange zu
entrinnen, die jetzt weit über Romno hinausgreift und dort
mehr als einen Bahn einzuschlagen sucht, desto verzweifelter
wird ihre strategische Lage. Wenn die Armee Below stark
genug ist, eine solche riesenhafte strategische Umgebung vorzu-
nehmen, ohne selbst umso zu werden, dann erleben wir das
gewaltigste aller Kriegsmannöver, das je in
Angriff genommen ist. Atemberaubend muß das Schauspiel
für die französische und die englische Heeresleitung sein, die
dieses gigantische Ringen aus der Ferne verfolgen, ohn-
mächtig, zu helfen.

Petersburger Meldungen zufolge überflogen deutsche
Flugzeuge Warschau mit der Aufgabe, durch
Bombenwürfe eine der Weichselbrücken zu zerstören. Durch
die herabgeschleuderten Bomben wurden mehrere Militär-
und Zivilpersonen getötet.

Friedensförderungen.

Kopenhagen, 28. Juli. (B. V. Nichtamtlich.) Ein Artikel in der „København Post“ erörtert wegen der Bedrohung Danemarks die Möglichkeit eines Friedensschlusses für Russland und führt aus, Deutschland würde gern Frieden schließen, um den Rücken frei zu bekommen, aber für Russland würde ein Frieden der Vernichtung gleichkommen. Die Deutschen würden große Landteile, eine ungeheure Kontribution, einen für Russland schädlichen Handelsvertrag verlangen und sodann das ganze Slaventum vernichten (!). Russland würde verarmen und nicht imstande sein, Armee und Flotte zu unterhalten, so daß es auf den Standpunkt Chinas herabsinke. Deshalb bleibe nur ein Kampf bis aufs Messer übrig.

Unsere Gegner sind unbleibbar!

Das Schicksal von Russisch-Polen.

In Holland ist ein Untersuchungskomitee für Russisch-Polen gegründet worden, das jetzt öffentlich zur Einwendung von Unterstellungen auffordert. Bei dieser Gelegenheit veröffentlicht das Komitee einen Bericht, dem nach einer Depesche der „Lag. Rundschau“ folgendes zu entnehmen ist:

Russisch-Polen umfaßt 127 500 Geviertkilometer mit dreizehn Millionen Einwohnern und ist, mit Ausnahme des Gouvernements von Warschau, nahezu vollständig durch den Krieg in Mitleidenchaft gezogen worden. Mehr als zweihundert Städte und 8000 Dörfer wurden durch den Krieg betroffen. Der unmittelbare Schaden beträgt mehr als 1/4 Milliarden Mark. Fünftausend Dörfer sind vollständig vernichtet. Zahllose Bauernhöfe, Rittergüter, Schlösser, Landhäuser usw. sind verbrannt; mehr als hundert Kirchen zerstört; mehr als tausend beschädigt. Getreide- und alle sonstigen Vorräte wurden beschlagnahmt. Zwei Millionen Stück Gerdenvieh und eine Million Pferde wurden requiriert oder kamen wegen Futtermangels um. Durch die schweren Geschosse wurde der fruchtbare Boden auseinandergerissen und unter Sand und Riesel begraben; besonders bei Radom und Lublin, wo ganze Strecken für lange Zeit unfruchtbar sind. Der kleine Bauer ist vollständig verarmt. Den Großgrundbesitzern geht es auch nicht viel besser. Der gesamte Landbau Russisch-Polens, der früher einen jährlichen Ertrag von rund 1 1/2 Milliarden Mark hatte, liegt für lange Zeit vollständig brach. Noch immer kommen Menschen durch Hunger um. Auch die Städte haben viel gelitten. Die Industriezentren Warschau, Lodz usw. leiden unter einer schrecklichen wirtschaftlichen Krise.

Warschau ist von jeder Verbindung mit dem übrigen Russland abgeschnitten. Die Eisenbahnen sind über eine Länge von 1500 Kilometer vollständig vernichtet. Bahnhöfe und Brücken sind in die Luft geflogen. Die Wege sind durch die Automobile, Munitionswagen und Truppentransporte vollständig unbrauchbar geworden. Das Kohlenrevier von Dombrona ist bereits zu Anfang des Krieges zerstört worden; die Steine wurden gesprengt. Statt 30 000 Waggons Kohlen monatlich erhält Warschau jetzt nur 100 Waggons. Alle Fabriken im Bezirk Warschau liegen still. Über hundert industrielle Werke sind größtenteils zerstört; 400 000 Arbeiter sind ohne Beschäftigung, außerdem zahllose Handwerker, Geschäftsleute usw. Dies gilt besonders von den kleinen Städten, wo jede Zufuhr fehlt. Überall herrschen Epidemien, Hunger, Flektypus, Diphtherie, Cholera usw. — Arzneien fehlen vollständig.

Das ist das Schicksal, das „Väterchen“ von Russland über eine seiner reichsten Provinzen heraufbeschwor.

Aus belgischen Staatsakten.

Berlin, 29. Juli. (B. V. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt heute in einer Sonderbeilage mit der Veröffentlichung von den in Brüssel vorgefundenen Berichten der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Äußern in Brüssel aus den Jahren 1905 bis 1914. Unter der Überschrift „Aus belgischen Archiven“ bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hierzu:

Die Archive der belgischen Regierung förderten bereits verschiedene Dokumente von geschichtlicher Bedeutung zutage. Erneute Nachforschungen führten zum Auffinden weiteren wertvollen Materials, nämlich der Berichte der belgischen Gesandten im Auslande an die belgische Regierung. Die Instruktionen an die Gesandten wurden nicht aufgefunden. Die belgische Regierung scheint sie mit sich fortgeführt zu haben, ebenso wie die auf die belgische Neutralität bezüglichen Passivität. Die aufgefundenen gesandtschaftlichen Berichte bieten ein ungewöhnliches Interesse als Quellenmaterial für die Vorgeschichte des Krieges. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie geschrieben sind von den Vertretern eines Staates, der an der großen Weltpolitik nur mittelbar und sozusagen nur als Zuschauer beteiligt war. Die Berichte können daher Anspruch erheben, als eine objektive diplomatische Darstellung der internationalen Politik vor dem Ausbruch des Krieges zu gelten. Zieht man die Sympathien des ganz dem französischen Einfluß verfallenen belgischen Volkes für die Bestmächte in Betracht und die Sympathien, die ihren Ausdruck fanden in der feindseligen Haltung, welche die gesamte belgische Presse Deutschland gegenüber stets eingenommen hat, so ist es um so bemerkenswerter, daß die Berichterstattung der belgischen Gesandten Anlagematerial gegen die Politik der Entente-mächte enthält, wie es vernichtender kaum gedacht werden kann.

Wir werden fortlaufend zunächst eine Anzahl von Berichten der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris aus den Jahren 1905 bis 1914 veröffentlichen, in welchen in der denkbar prägnantesten Form hervortritt, daß es die 1904 von England eingeleitete, gegen Deutschland gerichtete Entente-Politik war, welche tiefe Spaltungen in Europa hervortrieb und schließlich zum gegenwärtigen Kriege führte. Die englische Regierung als Triebfeder und König Eduard VII. als Bannerträger der auf die Isolierung Deutschlands gerichteten Bestrebungen der Entente, bilden ein immer wiederkehrendes Thema der Berichte. Mit großem Schärfsinn erkannte der belgische Gesandte schon sehr früh, wie durch den Dreibund der während Jahrzehnten gesicherte Weltfriede durch die politischen Bestrebungen der Entente gefährdet wurde. Daß der englischen Feindschaft gegen Deutschland schließlich die Eiferfucht Englands auf die Entwicklung Deutschlands in industrieller und kommerzieller Hinsicht, sowie auf das Erblühen der deutschen Handelsflotte zugrunde lag, findet in den Urteilen der belgischen Gesandten volle Bestätigung. Die englische Ueberhebung, die Ansprüche Englands auf die Monopolisierung des Welthandels wie die Beherrschung der Meere und das Treiben der englischen Seepresse werden gebührend gekennzeichnet. Die Unaufrichtigkeit der französischen Marokkopolitik und die fortgesetzten Verstrickungen, die sich Frankreich mit Unterstützung Englands in Marokko zuschulden kommen ließ, werden festgelegt. Auf das bedrohliche Anwachsen des französischen Chauvinismus und das Wiederaufleben der deutsch-französischen Gegensätze als ein Ergebnis der Entente mit England wird hingewiesen. Umgekehrt finden die Friedensliebe des deutschen Kaisers, die friedlichen Tendenzen der deutschen Politik und die große Langmut Deutschlands den Propaganda von England und Frankreich gegenüber volle Anerkennung.

Die passive Resistenz der Belgier.

Aus Rotterdam wird uns geschrieben: In der Angelegenheit der Weigerung belgischer Eisenbahnarbeiter und Beamten, die Arbeit aufzunehmen, verbreitet das belgische Informationsbureau im Haag eine ihm aus Dordrecht zugegangene Erklärung des belgischen Arbeitsministers. Darin heißt es:

Die Deutschen stellen unsere Arbeiter und Beamten vor die Alternative: Verzicht auf Hunger. Entweder dem Feinde dienen oder Vorenthaltung aller Hilfe und Unterstützung in Geld oder Naturalien. Alle haben ohne Zögern abgelehnt. Diese Pflichtaufsagung ist eine der bewundernswürdigsten Taten in diesem Kriege. Ich habe noch vor meinem Fortgang von Brüssel eine dienstliche Anordnung ausgestellt, worin ich allen Beamten — 85 000 bei der Eisenbahn und 25 000 in anderen Stellen meines Departements — verbiet, sich dem Feinde zur Verfügung zu stellen, es sei denn, daß sie dem Feinde dienen müßten. Daß sie nun trotz Zwang und Gewalt standhaft bleiben in ihrer Weigerung, ist das Edle in ihrem Verhalten.

Das Ziel der Deutschen ist ein zweifaches. Die deutsche Regierung will offenbar über 40 bis 45 000 ihrer Leute, die sie im Eisenbahndienst haben, frei verfügen können. Auch wird sie den Dienst

verbessern wollen. Dessen Ausdehnung ist ihr nicht gelungen. Verschiedene Unglücke, verursacht durch die Unkenntnis unseres Signalsystems, hat die deutsche Besatzung bereits zu machen. Entgleisungen auf abfälligen Strecken zwingen sie, große Umwege zu machen.

In Brüssel verlangen die Deutschen von unserem Personal, daß es durch seine Hilfe einem deutschen Armeekorps zur Aktionsfreiheit verhilft und gleichzeitig einen schnelleren Truppentransport ermöglichen soll.

So offenberzig sprechen aber die Gesandten des Generals von Bissing sich nicht aus, wenn sie unser Personal zur Aufnahme der Arbeit auffordern. Sie reden zunächst nur vom Arbeiten in den Werkstätten. Das war der Fall in Gent, Brügge, Lüttich und Mecheln. Sie behaupten, daß das Material, das sie herstellen lassen wollen, ausschließlich für die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung dienen soll. Aber die Arbeiter wissen, daß diese Versicherungen wertlos sind. Ein Mitglied meines Personals, zu dem ich das größte Vertrauen habe, hat mir versichert, daß namentlich in Lüttich die Maschinen, die man dort von unseren Arbeitern herstellen lassen wollte, just von dem End waren, die für schwere Transporte gebraucht werden. Dabei belächeln die Deutschen selbst, daß das Wiederaufnehmen der Arbeit in den Werkstätten nur der erste Schritt ist, und daß sie ihr militärisches Personal nach der Front senden wollen.

Dies Auftreten der deutschen Verwaltung ist mir ein neuer unverständlicher Bruch des internationalen Rechts. Mit Entschiedenheit und der größten Energie protestieren wir dagegen. Ich hoffe, daß die Neutralen dafür nicht unempfindlich bleiben werden.

Ich bin überzeugt, daß unser Personal ausbleiben wird in seiner Weigerung; trotz alledem. In einigen Städten, namentlich in Brüssel, hat die deutsche Behörde nicht allein verboten, den Eisenbahnarbeitern das Gehalt oder einige finanzielle Unterstützung zu zahlen, sondern auch verboten, ihnen die Arbeitslosenunterstützung zu geben. Man will sie hungern. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Deutschen auf solche Art ein gefährliches Spiel spielen: Man treibt nicht ungestraft 100 000 Arbeiter zur Hungertod.

In jedem Falle geben die Eisenbahnarbeiter, die im Lande geblieben sind, ein prächtiges Vorbild von Würde, Standhaftigkeit und moralischer Größe, die ein Gegenstand ist zu dem Heldentum unseres Volkes.

Das Dilemma, in dem sich die belgischen Arbeiter befinden, wird durch solche Ermüdungen kaum gelöst. Der ewige passive Widerstand gegen die Wiederaufnahme des normalen Lebens muß auf die Dauer Belgien und den Belgiern selbst mehr schaden als der deutschen Besatzung.

Eine Mahnung.

Der Generalgouverneur in Belgien, General, oberst von Bissing, hat am 18. Juli an die Bevölkerung des Landes einen „offenen Brief“ erlassen, worin er sie zur patriotischen Mitarbeit am Wohle Belgiens ermahnt. Er erklärt darin, als Generalgouverneur führe er die Verwaltung des Landes, nicht um einem persönlichen Drange nach Gewalttätigkeit nachzugeben, auch nicht ausschließlich zu Ruhm und frommen des Deutschen Reiches, sondern in Erfüllung seiner Pflicht, dem belgischen Volk gegenüber bestehende Pflichten. Aus diesem Grunde dürfe und müsse von jedem belgischen Staatsangehörigen, insbesondere von den Behörden des Landes, erwartet und verlangt werden, daß man die deutschen Bestrebungen, die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben im Lande wiederherzustellen, unterstütze. In vielen Stellen geschähe dies auch bereits, oder vielmehr begannen die Maßnahmen des Generalgouverneurs immer noch einem offenen oder geheimen Widerstand. Es scheine der Wahn zu herrschen, als sei es eine patriotische oder menschliche Tat, sich den Verordnungen der die Gewalt behaltenden Macht entgegenzustellen, vielleicht würde auch die Beforgnis, daß bei einer einmaligen Wiederherstellung der früheren staatlichen Verhältnisse denen Gefahren drohen, die sich willfährig zeigen. Beide Auffassungen aber seien belagsam und beruhten auf grundlegenden Mißverständnissen oder auf nicht zu rühmenden Charaktereigenschaften. Die immer das zukünftige Schicksal Belgiens sich gestalte, gegenwärtig liege Belgien tatsächlich und auf Grund der völkerrechtlichen Satzungen unter deutscher Verwaltung. Wer dieser Verwaltung sich willfährig erweise, diene nicht der belgischen Macht, sondern vorwiegend seinem eigenen Vaterlande, wor er widerstrebe, schadet ausschließlich seinem Vaterlande Belgien. Von niemandem werde eine Abkehr von seinen Idealen, oder etwa gar eine heuchlerische Verleugnung seiner Ueberzeugungen verlangt, aber von allen sei die Anerkennung des tatsächlichen Zustandes zu erwarten, nämlich daß die Verwaltung nach Kriegs- und Völkerrecht die Pflicht und das Recht habe, das Land zu verwalten und die Behörden des Landes wie auch seine geistigen Führer, geistliche und weltliche, zur Mitarbeit heranzuziehen. Jedes religiöse, politische und nationale Glaubensbekenntnis werde geschützt, jede ethische Mitarbeit, woher sie auch komme, begrüßt, aber die Pflicht zwingt, gegen diejenigen rücksichtslos einzuschreiten, die offen oder heimlich die Ordnung stören oder versuchen, die Wiederherstellung des öffentlichen Lebens zu verhindern. Ohne Ansehen der Person werde der Generalgouverneur diejenigen zur Rechenschaft ziehen, die sich mit Wort und Tat widersetzen, und soweit sie sich im Besitze eines öffentlichen Amtes befinden, von diesem entfernen.

Seuilleton.

Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli.

I.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Unter geschickter Ausnutzung des unwegsamen Argonnen-Waldgebietes war es den Franzosen Ende September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil zwischen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden deutschen Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montblainville und Barennes aus östlicher Richtung und von Nordwesten über Binerville drangen die Deutschen in die Wälder ein. Den geringsten Widerstand fanden die Teile, die an der Straße Barennes-De Four de Paris durch die Osthälfte der Argonnen vorgingen. Hier gelang es schnell, die Franzosen bis an das Tal der Wiesne bei Four de Paris zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils bei Four de Paris zu beseitigen, mußte die über das Moreau-Tal-Bagatelle-Babillon-St. Hubert-Babillon vorgebogene Stellung eingedrückt werden. Die beiden genannten Babillons wurden nach einigen Tagen weggenommen. Dann aber kostete es Wochen und Monate der erbittertesten und blutigsten Kämpfe, um die Franzosen Schritt für Schritt und Graben für Graben zurückzudrängen. Es vergingen in den Wintermonaten keine acht Tage, ohne daß irgendwo dem Feinde ein Graben, ein Blockhaus oder ein Stützpunkt entrissen wurde, bald von kleinen Bionier- und Infanterieabteilungen, bald von größeren Verbänden bis zu Brigaden und Divisionen. Während die Franzosen sich mit zäher, unermüdlicher Widerstandskraft immer wieder an jedes kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, bemühten sie die so gewonnene Zeit, um sich hinter ihrer Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten zu schaffen, die sie mit allen Mitteln moderner Feldbefestigungskunst ausbaute. Im Dezember hatten die von Osten vordringenden Truppen den Rand des tief eingeschnittenen Charnes-Bachtals erreicht. Bald darauf, am 29. Januar, stürmten württembergische Regimenter drei starke, hintereinanderliegende französische Stellungen südlich des Moreau-Tales. So waren die Deutschen von beiden Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Be-

festigungen angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich aus der Gegend des Bagatelle-Babillons nach Westen über den Argonnenrand bis nach Servon hinzieht, lagen die befestigten Werke Labordère, Martin, Central, Gimetiere und Bagatelle. Nach Südosten zweigt sich von diesem Höhenzug die sogenannte Gelsenase ab, auf deren Rücken die Franzosen ebenfalls außerordentlich starke, eingenormt angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bagatelle-Werk standen. Nach Osten und Südosten fallen die steilen Hänge der Gelsenase in das tief eingeschnittene Charnes-Bachtal ab. Auch östlich von dieser Schlucht lagen die Franzosen noch in einigen zähe verteidigten Stützpunkten, genannt „Storcheneck“, „Rheinbabenhöhe“ und „St. Hubert-Hüden“. Ein Bild auf die Karte zeigt, welchen Wert für die Deutschen die Beibehaltung der feindlichen Anlagen haben mußte. Wurden doch dann die Franzosen ihrer überhöhenden, von der natürlichen Bodengestaltung zu Festungen geschaffenen Stellungen beraubt und auf die in das Wiesental abfallenden Hänge in eine erheblich ungünstigere Lage zurückgedrängt.

So war also die Erstürmung der französischen Werke nördlich von der Straße Servon-Montblainville und an den Hängen des Charnes-Bachtals das Ziel der unter der Führung des Generals v. Mudra in den Argonnen kämpfenden Truppen.

In mühsamer Arbeit und unter fortgesetzten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Bioniere auf der ganzen Front mit Sappen und Minenstollen Schritt für Schritt bis auf Sturmenfernung an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn sie schoben in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schmalen Abschnitt der Westargonnen: Außer dem seit Januar dort befindlichen XXXII. Armeekorps wurden nacheinander die neuformierte 126. Infanteriedivision aus der Gegend nordwestlich von Verdun und die 150. Infanteriebrigade aus dem Bereich des V. Armeekorps herangezogen. Mitte Juni war es schließlich so weit, daß der große Angriff ausgeführt werden konnte. Um für den entscheidenden Stoß gegen die Werke Central-Gimetiere-Bagatelle-Gelsenase die nötige Eisenbahnfreiheit zu gewinnen, mußten zunächst das in der rechten Flanke gelegene Labordère-Werk und die starken Stellungen an der Straße Binerville-Bienne le Château weggenommen werden.

Dieser vorbereitende Angriff wurde am 20. Juni, der Hauptstoß am 30. Juni und 2. Juli ausgeführt.

II.

An der von Binerville nach Bienne le Château führenden Straße ist das Gelände überflächlich, der Wald ist ziemlich licht und zudem im Lauf der Zeit derartig zerhackt, daß hier die in drei Terrassen übereinanderliegenden, französischen Gräben deutlich zu sehen sind. Der vorderste Graben war etwa 100 Schritt von der deutschen Stellung entfernt. Weiter nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht, Dornen- und Sträucher und dieses Unterholz bedeckt den Boden, man kann kaum 10 Schritte weit sehen. Die deutsche und französische Kampfstellung war hier durch ein kleines Tal getrennt, dessen Sohle nicht einzusehen war. Auf der ganzen Front dieses Abschnittes hatten Patrouillen festgestellt, daß die Franzosen im Talrunde ein 30 Meter breites Hindernis angebracht hatten, bestehend aus einem Gewirr von Stachelbäumen, einer Wand aus Drahtmaschen und einem breiten Wassergraben. Nördlich dieses Hindernisses auf halbem Gang befand sich im dichten Unterholz die französische Hauptstellung, mehrere hintereinanderliegende Gräben mit starken Einbauten, Mochhäusern und Maschinengewehrständen. Außerdem hatte der Feind diesseits des Drahthindernisses im Postensystem und einzelnen Sappenköpfen kleinere Abteilungen bis nahe an die deutsche Stellung vorgebracht.

Ruhig und klar bricht der Morgen des 20. Juni an. Silber und drüben ist heute alles früher munter als sonst: Bei den Deutschen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes, bei den Franzosen, weil sich im Morgengrauen gerade die Regimenter 55 und 255 in der vorderen Linie ablösen. Punkt 4 Uhr vormittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer. Etwas später beginnt das Schießen der Minenwerfer. Von Stunde zu Stunde steigert sich die Festigkeit des Feuers; die Wirkung des Artillerie- und Minenfeuers ist verheerend. Beim Feinde drängt sich alles in den Unterständen und eingedekten Teilen der vordersten Linie zusammen, denn weiter rückwärts legt die deutsche Artillerie mit ihrem rasenden Feuer über die Verbindungslinie eine Sperre, die so leicht kein Mensch lebend durchschreiten kann. In den deutschen Gräben werden die letzten Vorbereitungen getroffen: Hunderte von Sturmleitern zum Einklimmen der vorderen

Englische Kriegsfinanzen.

Vor den verarmten Finanzmagnaten Londons hielt Harold Cox, der Redakteur der „Edinburgh Review“, einen Vortrag über die Finanzen des Krieges. Nach seiner Berechnung wird der Krieg, wenn er ein zweites Jahr hinein dauert, zwei Milliarden Pfund Staatsschulden hinterlassen. Wenn der Zinssatz 4,5 Prozent bestehen bleibt, so werden die Jahreszinsen 90 Millionen Pfund Sterling betragen. Der Tilgungsfonds von mindestens ein Prozent würde 20 Millionen Pfund betragen. Hierzu kommt die Fürsorge für Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, die auf 20 Millionen veranschlagt werden muß. Nach dem Kriege wird also das Budget mit einer Schuldenlast von 180 Millionen Pfund Sterling — gegen 25 Millionen im Budget 1913/14 — rechnen müssen. Der Sieg in diesem Weltkriege wird derjenigen Mächtegruppe zufallen, die die Belastungsprobe am längsten aushält. Anfangs glaubten die Engländer, sie befänden sich in dieser Beziehung in einer vorteilhafteren Lage als die Deutschen. Sie glaubten, der offene Seeverkehr würde es ihnen ermöglichen, die vom Meer abgeschnittenen Deutschen zu schlagen. Jetzt ist diese Ansicht nicht mehr vorherrschend. Gerade der Umstand, daß die Deutschen vom Meer abgeschnitten wurden, zwang sie zur Eile, und sie führen diesen Krieg, ohne Zeichen der Erschöpfung zu zeigen. Cox empfahl die Einführung neuer indirekter Steuern und die Ausdehnung der Einkommensteuer auf die Einkommen der Arbeiter.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Das bisherige Ergebnis.

Berlin, 27. Juli. (W. V. Nichtamtlich.) In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseebootskrieges 98 englische und 95 neutrale Handelschiffe versenkt worden seien. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, stimmen diese Zahlen nicht. Es sind vielmehr bis zum 25. Juli von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt worden: 229 englische, 30 andere feindliche Schiffe, je 8 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale Schiffe von deutschen U-Booten angehalten, untersucht und wegen Führens von Waren nach dem Brütenrecht versenkt worden, da sie nicht eingedrungen werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechselung angehalten wurden, aber nicht versenkt sind.

Die deutsche Marine und ihre Mannschaften haben damit sicher Unterhohes an Mut, Tapferkeit und Opfermut für ihr Vaterland geleistet. Zu untersuchen bleibt, ob das Resultat dieser ungeheuren Anstrengungen wirtschaftlich und politisch so stark ins Gewicht fällt, daß es die Opfer lohnt und ob es mehr als eine starke Beunruhigung der gegnerischen Schifffahrt bedeutet. Jedenfalls befindet es den starken Willen Deutschlands, sich nicht wehrlos von aller Seegefahr abkneipen zu lassen.

Aus den letzten Tagen wird die Versenkung mehrerer spanischer Transportdampfer und zweier englischer Fischdampfer durch deutsche Unterseeboote gemeldet. Die neutralen Schiffe führten Waren. Die fremden Mannschaften konnten sich sämtlich retten.

Italienische Niederlagen in Tripolis.

Nach zensurierten Privatbescheiden der „Frankf. Ztg.“ von der italienischen Grenze haben die Italiener nun auch sämtliche Garnisonen an der Grenze von Tunis geräumt. Die Befestigung von Kalut, die abgeben wollte, wurde von Rebellen angegriffen und konnte nur mühsam Seibart in Tunis erreichen. Nachdem Sinaum und Ramut aufgegeben waren, mußte auch die wichtige bekannte Oase Ghadames geräumt werden. Auf einen Befehl von Rom wird die Befestigung gleichfalls auf das Gebiet von Tunis zurückgezogen. Hier sind starke französische Kräfte zum Schutze der Italiener vor den verfol-

genden Aufständischen bereitgestellt. Voraussichtlich werden die Italiener von Tunis auf dem Seewege nach Tripolitaniern zurückkehren.

Unruhen in Indien.

Amsterdam, 28. Juli. (W. V. Nichtamtlich.) Eingegangene amerikanische Zeitungen enthalten folgende Nachricht aus Manila vom 5. Juli: Offiziere und Fahrgäste des eingelaufenen spanischen Postdampfers „Alcantara“, welcher unterwegs von Manila, Colombo, Ceylon und Singapur berührte, berichteten über ernste Unruhen in ganz Indien. Mehrere Aufstände haben stattgefunden. In Colombo sollen rebellierende Eingeborene von englischen Truppen streng bestraft sein, nachdem mehrere Engländer ermordet und die Vöden geplündert worden waren. Das Kriegsrecht wurde verhängt, die Europäer bewaffnet und die militärtauglichen englischen Unterthanen in die Armeen eingezogen. Es wurden Vorbereitungen getroffen, die weißen Frauen und Kinder nach Australien oder in die Heimat zu bringen. In Singapur riefen die Behörden alle englischen Unterthanen zwischen 20 und 30 Jahren zu den Waffen. Auch unter der eingeborenen Bevölkerung im Norden von Borneo herrscht Unruhe.

Japan rüstet.

Die Londoner „Morning Post“ bringt Meldungen aus Tokio, nach denen in Japan eine starke Heeres- und Flottenvermehrung bevorstehe. In England erregt das von Japan aufgestellte Riesenprogramm ernste Befürchtungen. Ein Artikel der „Morning Post“ gibt ganz offen zu, daß die Rüstungen Japans sich nur entweder gegen England oder gegen Amerika, vornehmlich aber gegen alle beide richten können. Das Blatt meint, daß zur Zeit einige „Mißverständnisse“ über die chinesische Politik Japans zwischen Tokio einerseits und London und Washington andererseits herrschen. In Japan scheint man beständig auf den Mißerfolg der japanisch-chinesischen Verhandlungen auf die Gegenarbeit Englands und Amerikas zu schieben. Das Blatt hofft, daß das Mißverständnis sich bald klären wird, warnt jedoch vor dem anscheinend unmöglichen Ehrgeiz Japans.

Die Internationale der Gewerkschaften.

In dem Organ des internationalen Gewerkschaftsbundes „Spaziergänger“ (Gewerkschaftliche Nachrichten), August-Nummer, schreibt der Sekretär, Genosse E. Jäggli: Vieles hat sich während des Krieges geändert. Angelegenheiten, die vor dem Kriege niemand beachtet hätte, Ereignisse, von welchen niemand glaubte, daß sie je eintreten könnten. Uns natürlich interessieren dabei nur die Ereignisse, die die Arbeiterbewegung und besonders die Internationale der Sozialdemokratie betreffen. Daß sich die dabei im Spiel stehenden Genossen damit beschäftigen, ist eine ganz begriffliche Sache. Wir setzen voraus, daß die Internationale der Gewerkschaften während und nach dem Kriege unangefastet bleibe, steht es doch außer jedem Zweifel, daß die Internationale des Kapitals, die auf manche Länder sich erstreckenden Kartelle und Trusts, noch bevor der Krieg sein Ende findet, neues Leben und Kraft erhalten. Bedauerlicherweise sind es jetzt gerade die Arbeiter, die sich bemühen, an dem status quo ihrer Kampforganisationen unter Anführung wichtiger Gewerkschaften und An derberücksichtigung veränderter Verhältnisse zu rütteln.

Die französischen und englischen Gewerkschaftsführer wollen, daß der Sitz des internationalen Gewerkschaftsbundes von Deutschland nach der Schweiz verlegt werde. So unangenehm dieser Antrag aussieht, so viele schädliche Folgen enthält er hinsichtlich der Gewerkschaftsinternationale. Der internationale Gewerkschaftsbund ist bekanntlich die internationale Institution der Gewerkschaftskommissionen. Seine Verlegung nach einem anderen Lande erfordert, daß auch die internationalen Sekretariate, von denen 95 Prozent in Deutschland sind, ebenfalls ihren Sitz verlegen müßten. Leider wurden auch diesbezüglich schon Anträge gestellt.

Wenn wenigstens sachliche Gründe für die Verlegung der internationalen Sekretariate sprechen würden, wenn man die Anträge damit begründete, daß die in Deutschland bestehenden internationalen nach einem neutralen Staat verlegt werden sollen, so ließe sich darüber noch sprechen, aber man verlangt die Entfernung der Sekretariate aus Deutschland für alle Zeiten und führt dabei weder sachliche noch sachdienliche Gründe an, sondern läßt ausschließlich die Empfindungen der Engländer und Franzosen sich von der Antipathie gegen die Deutschen nicht befreien. Der Krieg hat sie einseitig beeinflusst. Eine leistungsfähige Tat, die hoffentlich nach dem Kriege nicht mehr bestehen wird.

Brühen wir, welche Folgen die Annahme dieser Anträge nach sich ziehen können.

Der wirksame Schutz der Arbeiterinteressen, die Unterstützung der ins Ausland reisenden Mitglieder der Gewerkschaften, die internationale Unterhaltung größerer Streiks und Ausperrungen, die Zusammenfassung des statistischen Materials der Gewerkschaften, haben die internationalen Sekretariate unentbehrlich gemacht und es ist nicht dem Zufall geschuldet, daß diese, mit Ausnahme von 1 bis 2, in Deutschland ihren Sitz haben. Wer unvoreingenommen die Tätigkeit der Gewerkschaften in den verschiedenen Ländern beobachtet, muß anerkennen, daß die deutschen Genossen ein besonderes Gewicht auf die internationale Entwicklung unserer Bewegung legen; bei ihnen war die internationale Solidarität keine leere Phrase, sondern eine oft und tief klingende Wirklichkeit. Der Unterstützung ausländischer Streiks und Ausperrungen haben sie riesige Summen gegeben. Der allgemeine Streik in Schweden hat die Deutschen allein 1.200.000 Mark gekostet.

Genosse Begien, der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, hat das internationale Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen gegründet. Er wurde der Sekretär dieser schon entwickelten Institution und er ist es, der alljährlich den in allen Städten internationalen Bericht verfaßt.

Aber abgesehen davon, daß es eine Angelegenheit wäre, den an den Tag gelegten Eifer der Deutschen bei Ausbau der Internationalen so zu danken, daß ihnen ihr Werk aus den Händen gerissen wird, sprechen auch sachliche Gründe dafür, die internationalen Sekretariate und den Gewerkschaftsbund in Deutschland zu belassen.

Die Gewerkschaftszentralen eines Landes könnten ihren Aufgaben nicht entsprechen, wenn sie ihren Sitz in einer beliebigen kleinen Gemeinde ihres Landes hätten, wo im Allgemeinen die Organisationen nur mit schwachen Kräften arbeiten. Ebenso können auch die internationalen Sekretariate mit Erfolg nur in solchen Ländern arbeiten, wo sie sich auf starke und gut ausgebildete Gewerkschaften stützen können.

Die internationalen Sekretariate können sich nicht vor der proletarischen Gewerkschaftsbewegung verschließen. Sie müssen nicht nur von jeder Phase des gewerkschaftlichen Lebens unterrichtet sein, sie müssen auch regen Anteil daran nehmen. Die praktische Arbeit ist unerlässlich für alle, die in der Arbeiterbewegung eine Führerrolle einnehmen wollen. Die von den internationalen Sekretariaten zu leistende praktische Arbeit kann aber weder nur eine großartige sein. Sie müssen aus unmittelbarer Nähe die großen Kämpfe, die zwischen Arbeit und Kapital abspielen, sehen, sie müssen dort an der Spitze sein, wo die besten und stärksten gewerkschaftlichen Einrichtungen bestehen, sie müssen viel Erfahrungen sammeln können, damit sie imstande sind, die entsprechenden Ratschläge und die zur fortwährenden Stärkung und Entwicklung der Gewerkschaften notwendigen Anregungen zu geben. Und wo können denn die Sekretariate diese Erfahrungen sammeln? Wenn die englischen und französischen Gewerkschaftsführer sachlich sein könnten, dann müßten sie anerkennen, daß die bestausgebildeten, härtesten und auf moderner Grundlage beruhenden Gewerkschaften bis jetzt nur in Deutschland bestehen.

Es ist wohl wahr, daß besonders in der letzten Zeit sich in England gewaltige wirtschaftliche Kämpfe abgepielt und daß die englischen Gewerkschaftsführer ebenfalls viel Erfahrungen haben, aber ebenso wahr ist es, daß England von der internationalen Solidarität und der Zentralisation noch weit entfernt ist. Wenn all das in Betracht gezogen wird, ist es notwendig, daß der Sitz des internationalen Gewerkschaftsbundes und der internationalen Sekretariate auch weiterhin in Deutschland verbleibe.

Oesterreichische Vergeltungsmaßnahmen.

Die russische Militärverwaltung hat den Vorbehalt mit den in der Gewalt der Russen befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen fast völlig unterbunden. Als Vergeltungsmaßnahme ist zunächst den Befehl eines in Oesterreich befindlichen Russenlagers jeder briefliche Verkehr mit der Heimat unterjagt worden. Beharrt die russische Militärverwaltung auf ihren Maßnahmen, so wird diese Vergeltungsmaßnahme auf alle russischen Gefangenenlager ausgedehnt. Die österreichische Regierung hat ferner in Petersburg eine befristete Protestnote gegen die unwürdige Behandlung ihrer in Kriegsgefangenschaft genommenen Offiziere einreichen lassen, denen, ganz abgesehen von unzulässigen Unterdrückungen, bis zum Hauptmannsrang die Offiziersabzeichen abgenommen wurden. Da bis zum 21. dem Ablauftag dieser Frist, eine Antwort von Seiten Russlands nicht eingetroffen war, wurden die in österreichischer Gefangenschaft befindlichen Offiziere gehalten, innerhalb 24 Stunden ebenfalls ihre Offiziersabzeichen abzulegen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Dresden haussuchte die Polizei bei einigen Genossen und Genossinnen und konfiszierete Agitationsmaterial der Opposition. Dem Genossen Mühl wurden Vorträge bei der Jugend verboten. Wir halten dafür, daß man durch solche Verfolgungen nur Kärntner schafft und wenig erreicht.

Minister Giesch brachte nach einem Bericht des Reichstages Bureau nach Washington an dem Staatssekretär Lansing, die englische Regierung sei damit beschäftigt, eine andere neue Note an die Vereinigten Staaten zu verfassen, und ersucht, die am 26. Juni überreichte Note nicht zu veröffentlichen, solange die zweite nicht eingetroffen sei.

Der russische Finanzminister Bark benachrichtigte die Finanzkommission der Reichsduma von der Absicht der Ausgabe einer 1.000-Millionen-Rubel-Staatsanleihe.

Die Bewegung unter den nordamerikanischen Industriearbeitern nimmt an Stärke zu. „Sun“ erklärt, 600.000 Metallarbeiter würden demnächst die Arbeit niederlegen, wenn ihnen nicht erhebliche Zugeständnisse gemacht würden.

Befestigungen stößt, gelingt es Leutnant Walker, mit einer Kompanie in ein schmales Stück der feindlichen Stellung einzudringen. Von vorne und beiden Seiten durch weit überlegenen Feind eingeschlossen, ohne rückwärtige Verbindung zu seinem Bataillon, hält er sich stundenlang im rasenden Feuer. Endlich um 8 Uhr abends brechen aus beiden Flanken neue Kompanien zu ihren todesmutigen Kameraden durch. Alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergemacht oder gefangen genommen. Ebenso heiß und blutig tobt der Nahkampf im östlichen Teil des Labordere-Werkes. Zwei der tapfersten jungen Führer, Leutnant v. Spindler und Fähnrich Kurz, vom Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 120, gelingt es, mit wenigen Leuten in den feindlichen Graben hineinzuspringen und ihn nach rechts und links aufzurollen. Beide müssen ihren Selbsterlöb mit dem Leben bezahlen. Ihr gutes deutsches Blut ist nicht umsonst geflossen. Als es Abend wird, ist der größte Teil des Labordere-Werkes und die gesamten Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château im Besitz der Württemberger und der preussischen Landwehr. Mehrere heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. 7 Offiziere, 627 Mann, 6 Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, mehr als 1000 Gewehre und viel Gerät, Waffen und Munition sind die Beute der Sieger.

Japanische Papierbekleidung für das russische Heer.

ngo. Ein nordamerikanischer Konsularbericht bringt Mitteilungen über Papierbekleidung, mit der die japanische Industrie unter anderem dem Bedarf der russischen Armeeverwahrung im gegenwärtigen Kriege zu Hilfe gekommen ist. Der Stoff wird in Japan „kamiso“ genannt und aus echtem japanischen Papier hergestellt, das man aus der Rinde des Maulbeerbaumes gewinnt. Dieses Papier soll freilich sehr schmiegsam und warm sein, aber wenig „körper“ besitzen, um uns eines technischen Ausdruckes zu bedienen. Es wird deshalb eine dünne Schicht von Seidenwatte zwischen zwei Papierlagen eingefügt und das Ganze durch Sternpunkt zusammengehalten. Gendarmen und Unteroffiziere aus diesem Stoff sind angeblich bequemer als solche aus Flanell. Die japanischen Soldaten lernten den Wert der Papierbekleidung während des strengen Winters in der Mandchurien schätzen. Sie ist verhältnismäßig billig. Hat jedoch den großen Nachteil, daß sie sich nicht waschen läßt. Bereits in den letzten Monaten des verfloffenen Jahres lieferte eine Gesellschaft in Yokohama für das russische Heer große Mengen aus diesem geschmeidigen, aber zähen Stoff, der fest genug ist, eingeätzte Knöpfe zu tragen, und als recht brauchbar gilt.

Grabenwand stehen bereit, die Bajonette werden aufgeschliffen, jeder legt sich seine Sandgraten zurecht, die Pioniere sind mit Drahtschere und mit Gerät zum Überwinden der Hindernisse ausgerüstet. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleich gestellt. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags wird das Artillerie- und Minenfeuer bis zur letzten, größten Heftigkeit gesteigert, und dann — um 8 Uhr 50 Minuten vormittags — bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Fortgerissen von glühender Begeisterung und dem todesberauschenden Willen zum Siege stürzen sich die braven Leute auf den vordersten französischen Graben. Ohne selbst zu wissen, wie, durchbrechen sie im Handumdrehen das Drahtgitter. Viele bleiben im Stachelstrauch hängen, zerfetzen die Kleider, fallen hin, springen wieder auf, und weiter geht's, den feuerpeinenden Blockhäusern entgegen. Zur gleichen Zeit hat die Artillerie ihr Feuer weiter nach rückwärts verlegt. Zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château gelangt der Sturm am schnellsten, hier hat das vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt, in einem einzigen Anlauf werden die drei französischen Gräben und die Wagenbarrikade drüben auf dem nächsten Höhenrücken genommen, die ersten Offiziere und etwa 100 Mann fallen in den genommenen Gräben und Unterständen den Siegern als Gefangene in die Hände. Im dichten Walde geht es langsamer vorwärts. Hier kommt es im vordersten französischen Graben zu einem heißen, erbitterten Nahkampf. Jedes Maschinengewehr, jedes Blockhaus, jede Schießkammer, jeder Unterstand muß hier einzeln angegriffen und genommen werden. Unsere Leute vollbringen in dem ihnen unbekannten Grabengewirr, mitten zwischen den Hindernissen, im Kampf gegen einen unsichtbaren wohlgedeckten Feind, Seldentaten voll Kaltblütigkeit und Todesmut. Ein Trupp Württemberger mit ihrem tapferen Führer, Leutnant Sommer, erstürmen ein Blockhaus, legen sich trotz des heftigsten von allen Seiten auf sie niederprasselnden Feuers oben auf das Dach und machen mit Revolverkugeln und Handgranaten durch die Schießkammern die Befestigung und ihr Maschinengewehr unschädlich. Von einem Nachbargraben aus zu Tode getroffen, fällt der heldenhafte junge Offizier. Eine kleine Abteilung stürmt bis weit in die feindlichen rückwärtigen Stellungen hinein, verliert aber die Verbindung mit den Kameraden und wird abgeschnitten. So sind es oft gerade die Kaperkisten, die im Drang nach vorwärts allzuweit vordringen und dann dem Feinde in die Hand fallen. An einer anderen Stelle des Labordere-Werkes, an der der Sturm auf ganz besonders starke Hindernisse und

Kleine Eckstein
beste 2 Pfg.
Cigarette
Trustfrei

**Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen**



mit derselben Tagesordnung nach § 15, Abs. 2 auf
Samstag den 31. Juli 1915
 hiermit einberufen, und ist diese Versammlung, ohne Rücksicht
 auf die Anzahl der Erschienenen beschlußfähig. Der Vorstand

1221